

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2010)
Heft: 6: Schwerpunkt Rotblau

Artikel: Basel wird zur Fussballstadt : Helmut Benthaus macht den FCB gesellschaftsfähig
Autor: Ryser, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basel wird zur Fussballstadt

Helmut Benthau macht den FCB gesellschaftsfähig

[wv.] Er war der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Der Verein, sein Verein, hat ihn im Mai 2010 zum Ehrenmitglied ernannt, «weil er für den FC Basel Besonderes geleistet habe». Das hat er in der Tat: Zwischen 1965 und 1982 hat er den Club zu sieben Meistertiteln und zwei Pokalsiegen geführt. Aber das war nicht alles. Bei weitem nicht. Helmut Benthau machte aus Basel eine Stadt in Rotblau.

Heute ist er 75 Jahre alt. So möchte man auch älter werden, denkt man unwillkürlich. Noch immer ist er gutaussehend, schlank, sportlich und strahlt bei aller Lebhaftigkeit eine gelassene Heiterkeit aus. Ein Monsieur. Wir unterhalten uns über jene Zeit, als ihn FCB-Präsident Lucien Schmidlin 1965 aus Deutschland nach Basel holte. Ein Jahr zuvor war er als Mittelfeldspieler mit dem 1. FC Köln erster Bundesliga-Meister geworden. Sieben Mal hatte ihn der legendäre Sepp Herberger in die Deutsche Nationalmannschaft berufen. Nach seinem Studium in Sport und Philologie erwarb er zusätzlich das Diplom als Fussballlehrer. «Basel brauchte damals dringend einen Trainer und einen Spielmacher im Mittelfeld, was am einfachsten (und wohl am billigsten) in der Person eines Spielertrainers zu haben sein würde», hat Helmut Benthau dazu in einem Rückblick geschrieben.

Eine Meistermannschaft entsteht

In den 1950er- und 1960er-Jahren war Basel eine echte Sportstadt. Bis zu 15'000 Zuschauer pilgerten in die «Kunschti», wenn der EHC gegen Davos oder Arosa um Ruhm und Ehre kämpfte. In der MUBA gab es sportliche Grossanlässe. Die Nationalliga-A-Handballer vom RTV, vom ATV und den Kaufleuten trugen ihre Spiele oft vor 3'000 Zuschauern in der ausverkauften Baslerhalle aus. Und in der Halle 6, in die man eine Radrennbahn eingebaut hatte, feuerten 6'500 Fans die Fahrer an, die auf den schnellen Brettern ihre Runden drehten.

Und der FCB? Der FCB begnügte sich mit dem Mittelmas. Weder war man vom Abstieg bedroht noch kämpfte man um die Meisterschaft. Die 4'000 bis 5'000 Zuschauer im Landhof waren damit zufrieden. Sie freuten sich über Siege und ärgerten sich nicht sonderlich über Niederlagen. Der letzte (und gleichzeitig erste) Titel in der Vereinsgeschichte lag weit zurück: 1953.

Für Helmut Benthau verkörperte die damalige Mannschaft schweizerischen Durchschnitt. «Das Team war nicht in allerbesten körperlicher Verfassung», sagt er. «Zunächst ging es darum, die Spieler so zu fördern, sodass sie fähig sein würden, 90 Minuten in Bewegung zu bleiben.» Er liess nicht nur häufiger trainieren, sondern pro Einheit auch härter. «Dadurch wurde es möglich, dank verbesserter Kondition die ganze Mannschaft angreifen und verteidigen zu lassen. Das war neu für die Schweiz. Nach der ersten Saisonhälfte hatten die Spieler das System verinnerlicht. In der zweiten Saisonhälfte gewannen wir sämtliche Spiele. Der FC Basel wurde für die Zuschauer attraktiv. Man identifiziert sich ja gerne mit Siegern. Die Leistungssteigerung und die Titel, die wir in der Folge errangen, waren die Voraussetzungen für die Erfolgsgeschichte des Vereins.»

Die Initialzündung für die nachhaltige Beziehung zwischen den Baslern und «ihrem» FCB war der Cup Halbfinal gegen Lugano am 12. April 1967. Das Interesse war enorm. Das Personal in den vier Kassenhäuschen war mit dem Ansturm von 50'000 Zuschauern hoffnungslos überfordert. Zuerst musste man den Kick-off um eine halbe Stunde verschieben, dann wurden die Tore geöffnet. Der FCB siegte 2:1 und zog in den Final ein, wo er gegen Lausanne 3:0 forfait gewann, nachdem das Spiel, wegen des in die Fussballgeschichte eingegangenen Sitzstreiks der Welschen, vorzeitig hatte abgebrochen werden müssen. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wurde der FC Basel wenige Wochen später auch Schweizer Meister und holte damit das begehrte Double. «Wir waren sportlich plötzlich anerkannt», erzählt Helmut Benthau. «Wir hatten von da an bei jedem Spiel 20'000 bis 30'000 Zuschauer.» Nach nur zwei Jahren hatte der junge Spielertrainer aus einem mittelmässigen Verein eine Spitzenmannschaft geformt. Der FC Basel zog vom Landhof ins St. Jakob-Stadium um. Jene Saison 1966/67 lieferte in der Tat den Stoff, aus dem Legenden gewoben werden.

Der Basler Fussball wird salonfähig

«In meiner Kindheit hatten wir fast noch damit zu kämpfen, dass wir überhaupt Fussball spielen durften», stellt Helmut Benthau rückblickend fest. «Die Eltern haben das oft verboten, schon allein aus Gründen der gesellschaftlichen Abgrenzung. Es gab damals akademische Sportarten: Fechten, Rudern, Leichtathletik, auch Handball. Fussball allerdings



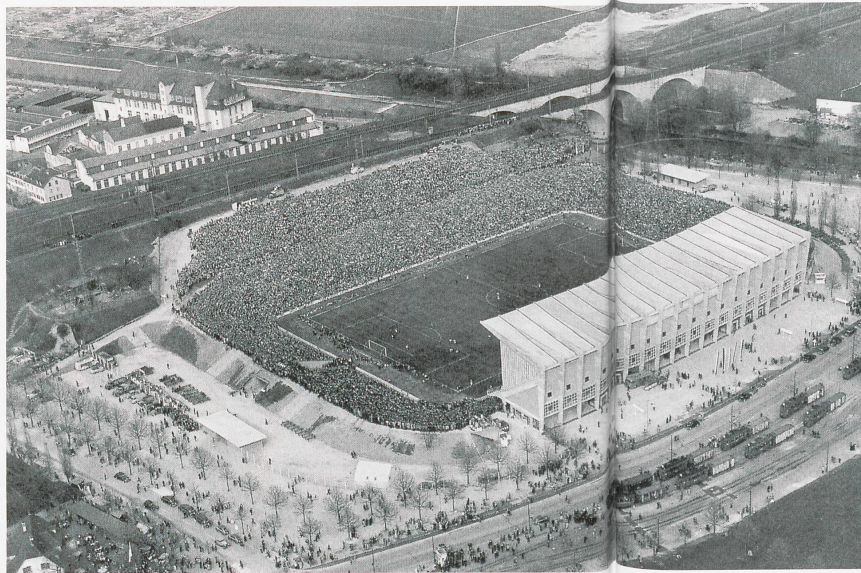
war ein Proletensport (vgl. Artikel «Aus der Steinzeit des Fussballs»). Das hat sich gewandelt. Ich gehörte zur ersten Generation, in der Studenten Leistungsfussball spielten. Die Mannschaft, die ich in Basel trainierte, war bereits sozial durchmischt. Wir hatten mehrere Studenten: Hitzfeld, Mundschin, Ramseier. Dann war da der Walti Balmer, den habe ich nur nach Basel gekriegt, weil es hier eine Universität gab.» Benthäus selber dozierte während seiner Basler Zeit an der Uni. Keine Frage: In den späten 1960er-Jahren begann sich der Fussball allmählich vom Image zu lösen, zu den verpönten Sportarten zu gehören, zu jenen, die im Turnunterricht nicht auf dem Programm standen und die auf den Pausenplätzen von Generationen von Schulhausabwarten, die um ihre geheiligten Rasenflächen bangten, unerbittlich verfolgt worden waren.

Letztlich spielten verschiedene Faktoren mit, dass es Helmut Benthäus gelang, seinen FCB in Basel zu etablieren und auch Kreise dafür zu interessieren, die sich bis anhin über das «Gekicke von 22 Männern in kurzen Hosen, die einem Ball nachrennen» mokiert hatten. Die Voraussetzungen hatte der Meistertrainer mit dem sportlichen Erfolg seiner Mannschaft geschaffen. Nun pilgerten Zuschauermassen, wie man sie bisher in der Schweiz nicht kannte, zu den Spielen ins Stadion. «Vielleicht hatte diese Begeisterung mit der Mentalität der Stadt zu tun», versucht Helmut Benthäus das Phänomen zu erklären und fährt dann fort: «Aber eine wichtige Rolle spielte das Theater.»

Das war tatsächlich so. In einem Interview mit Beatrice von Matt, erzählt Werner Düggelin, Direktor des Theaters Basel von 1968 - 1975, er habe sich, als man wieder einmal knapp bei Kasse war mit Benthäus getroffen und «wir beschlossen, eine «Basler Theater/FCB-Lotterie» zu gründen. Gewinn: Eintrittskarten für den Match oder fürs Theater. Aus Fussballfans wurden Theaterbesucher.»

«Und umgekehrt», lacht Helmut Benthäus. «Die Intellektuellen wussten plötzlich, was Fussball ist. Das wäre wohl nicht nachhaltig gewesen, wenn sich daraus nicht die Freundschaft mit Dügg ergeben hätte. Ich war an jeder Premiere im Theater. Er kam ins Stadion. Wir zeigten uns gemeinsam in der Öffentlichkeit. Man begann mich zu jeder «Hundsverlochte», wie man dem in Basel sagt, einzuladen. Als Trainer einer Meistermannschaft war ich plötzlich in aller Munde. Ich wurde zu einer Identifikationsfigur. Und es liegt in der Natur des Menschen, dass er sich gerne mit Siegern zeigt. So fand ich Zugang zu Kreisen, die bis anhin einem Fussballer verschlossen waren.»

Dazu zählten nicht nur Vertreter der etablierten Kultur wie etwa der Galerist Felix Handschin an der Bäumlengasse, der Künstler Jean Tinguely und der Bildhauer Bernhard Luginbühl, sondern auch Leute aus



der Wirtschaft. Allen voran René Theler, der kunstsinnige Generaldirektor der Nationalversicherung. Er war als ehemaliger Europameister im Bob selber ein erfolgreicher Sportler gewesen. Zwischen 1976 und 1980 übernahm er das Präsidium des FC Basel.

«Unter ihm wurde dann auch die Kundenbindung ausgebaut», erzählt Helmut Benthäus. «René Theler meinte, wenn man Leute aus dem Establishment anziehen wolle, so müsse man ihnen nach dem Spiel auch etwas anbieten. Ein Glas Wein etwa oder ein Bier. So richtete man in der Tribüne im alten Joggeli einen Raum ein, den sogenannten Donatorenraum, mit bequemen Sesseln. Dort traf man sich. Wir legten Wert darauf, dass sich auch die Spieler nach dem Match zeigten.»

Es war dies der bescheidene Beginn einer Entwicklung, die heute im St. Jakob-Park mit den VIP-Lounges und Logen samt Partyservice ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hat und mit einem Publikum, das bereit ist, dafür pro Saison zwischen 3'000 und 10'000 Franken zu bezahlen (vgl. dazu Artikel «Rot ist unser Liebi...»).

Helmut Benthäus wehrt sich dagegen, als Marketing-Fachmann bezeichnet zu werden. Er sehe sich eher als Visionär, der eine Vorstellung von der Richtung entwickle, die es zu verfolgen gebe. Wie auch immer: Es lässt sich nicht leugnen, dass er alles richtig gemacht hat. Er hat seinem Verein auf eine wirtschaftlich tragfähige Basis verholfen und ihn derart nachhaltig in der Stadt verankert, dass der Club auch die

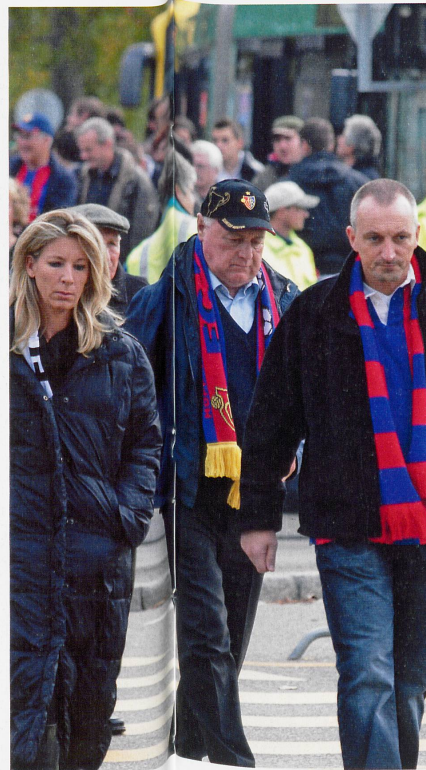
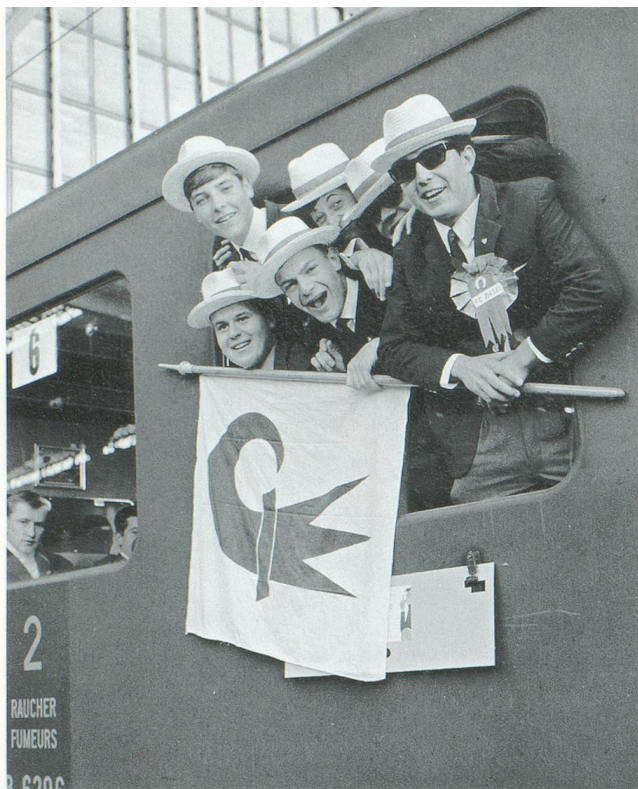


Bild oben links
Das alte Joggeli
Aufnahme:
Weltmeisterschaft 1954



«babylonische Verbannung» von 1988-1994 in die Nationalliga B ohne grossen Schaden überstand. Der FC Basel war in der Stadt «angekommen», er war zu einer Institution geworden wie etwa die Fasnacht oder der Zolli.

Das Phänomen Rotblau

Wer heute durch Basel spaziert, kann sich dem Phänomen Rotblau nicht entziehen. Kaum eine Strasse aus der nicht an irgendeinem Haus eine FCB-Fahne hängt. Das Clubemblem prangt an Autos und an Handtaschen. Kinder tragen stolz rotblaue Trikots. Rund ums Stadion haben Fans die Ampeln rotblau eingefärbt.

Das war nicht immer so. Da gibt's im Basler Staatsarchiv ein Foto aus dem Frühjahr 1967. Sechs junge Männer, Schlachtenbummler, so hiessen damals die Fans, schauen aus dem Fenster eines abfahrtbereiten Zuges, der sie zu einem auswärtigen Meisterschaftsspiel bringt. Sie tragen adrette Strohhüte, dunkle Blazer und halten in den Händen eine Basler Fahne. Reine Zivilisten!

«Das Phänomen Rotblau gab es damals noch nicht», bestätigt Helmut Benthhaus. «Während unserer Zeit hat das irgendeinmal auch in der Schweiz angefangen. Man begann Schals oder Mützen in den Clubfarben zu tragen.»

Auch diese Chance wurde genutzt. In Sportgeschäften wurden rotblaue Trikots verkauft. Der Verein war auf Prozentbasis daran beteiligt. Heute ist das Merchandising und Licensing, wie man diese spezielle Form von Vertrieb und Verkauf nennt, in der das Image eines Vereins auf eine Vielzahl von Fanartikeln übertragen wird, ganz in den Händen des FC Basel.

Allein im Jahr 2009 wurde damit gemäss Geschäftsbericht ein Ertrag von Fr. 544'214.59 erzielt.

Während der Ära Benthhaus wurde Rotblau zu den alles dominierenden Farben in der Stadt. Unvergessen sind die Meisterfeiern jener Zeit als Mannschaft und Trainer auf dem Balkon des Mövenpicks am Marktplatz den Pokal stemmten und eine rotblaue Fahnen schwenkende Menge den Helden huldigte, die erneut den Ruhm der Stadt gemehrt hatten.

Das Phänomen Rotblau, das ein Stück zusätzlicher Identifikation mit dem Verein bedeutete, war wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer eigentlichen Fankultur. Auch hier stellt Helmut Benthhaus eine Entwicklung fest: «Die Fans zeigen sich heute anders. Früher gab es keine Fanclubs. Fans waren Einzelmasken. Die Spieler kamen aus der Region, waren hier aufgewachsen und gingen tagsüber einer Arbeit nach. Am Stammtisch hatte man noch miteinander Kontakt. Das war eine Phase, in der man die Spieler noch anfassen konnte (vgl. dazu auch Artikel «Geld und Spiel»). Inzwischen gibt es nur noch Profifussballer. Sie haben sich von den Fans wegbewegt. Sie gehören, schon allein aus finanziellen Gründen, einer anderen Gesellschaftsschicht an. Hinzu kommt, dass durch die Globalisierung sehr viele Ausländer mitspielen. Aber auch die Fans auf dem Platz», fährt Helmut Benthhaus fort, «haben ihre eigene Welt, ihr eignes Programm. Daran arbeiten sie die ganze Woche. Da wird gebastelt und geübt. Sie sind ein Club im Club. Sie ziehen in der Muttenzerkurve ihre Show durch und die korrespondiert oft gar nicht mehr mit dem Spiel.»

Helmut Benthhaus hat etwas angestossen, damals zwischen 1965 und 1982. Er hat aus Basel eine Fussballstadt gemacht. Da gibt es eine Fasnachtslaterne aus jener Zeit, wo er als Maler auf einer Leiter steht und mit seinem Pinsel die Stadt rotblau einfärbt.

Eine letzte Frage: «Was sagen Sie zum FC Basel und seinem heutigen Umfeld?»

«Die Geister, die ich rief...» sagt er und lächelt. Dann: «Wenn ich das alles betrachte, habe ich keine Schwierigkeiten. Ich muss da nicht von früher reden. Es entwickelt sich, es gibt eine Eigendynamik, die nicht aufzuhalten ist. Der FC Basel, wie er zu meinen Zeiten war, den könnte es heute nicht mehr geben.»

Verwendete Literatur

von Matt, Beatrice, Werner Düggelein, Porträt und Gespräche, NZZ Verlag, Zürich 2006
Zindel Josef, FC Basel – Emotionen in Rotblau, Opinio Verlag, Basel, 2001
Geschäftsbericht 2009, FC Basel
www.de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Benthhaus

Bild links

Schlachtenbummler
1967